

In der Höhle der Ökonomen

Rainer Maurer ist methodischen Fragen auf der Spur

Rainer Willi Maurer: Zwischen Erkenntnisinteresse und Handlungsbedarf. Eine Einführung in die methodologischen Probleme der Wirtschaftswissenschaft. Metropolis-Verlag, Marburg 2004, 175 Seiten, 22,80 Euro.

Die Wissenschaftstheorie ist jenes Teilgebiet der Philosophie, das sich mit den Zielen und Methoden der Wissenschaften beschäftigt. Dieser Auseinandersetzung kann sich auch die Ökonomie nicht entziehen. Der Eifer, mit dem sich die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften methodologischen Fragen widmen, hält sich allerdings in Grenzen. Solche Überlegungen finden sich entweder über die ökonomische Literatur verstreut oder als knapper Pflichtteil wissenschaftlicher Arbeiten. Die klassische Aufsatzsammlung zum Thema, 1979 von Hans Raffée und Bodo Abel herausgegeben, ist in die Jahre gekommen. Um so erfreulicher ist es, daß ein neues Buch die methodologischen Fragen der Wirtschaftswissenschaften wieder aufgreift.

Der Autor, Rainer Willi Maurer, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Hochschule für Gestaltung, Technik und Wirtschaft in Pforzheim, trennt die Wirtschaftswissenschaften zu diesem Zweck in zwei Bereiche: den erfahrungswissenschaftlichen Teil, zu dem er die Wirtschaftstheorie zählt, und den handlungswissenschaftlichen Teil, dem er die Wirtschaftspolitik und die Betriebswirtschaftslehre zurechnet. Diese Trennung vollzieht Maurer in Analogie zur Beziehung zwischen der Physik und den Ingenieurwissenschaften. Wie die Physik bemüht sei, einfache Erklärung komplexer physikalischer Erscheinungen zu liefern, so sei die Wirtschaftstheorie bestrebt, einfache Erklärungen für komplexe ökonomische Erscheinungen zu finden. Genauso stünden sich die Ingenieurwissenschaften auf der einen und die Wirtschaftspolitik und die Betriebswirtschaftslehre auf der anderen Seite gegenüber: Beide versuchen, vorgegebene Ziele durch die Anwendung "brauchbarer Gesetze" zu erreichen. Was "brauchbar" ist, bestimmt im einen Fall die Physik, im anderen die Wirtschaftstheorie.

Damit deutet Maurer schon an, daß er einem methodologischen Sonderstatus der Wirtschaftswissenschaften (und damit der Sozialwissenschaften) kritisch gegenübersteht. Es reizt ihn, tradierte Ansichten herauszufordern. So nimmt er zum Beispiel die Tatsache, daß mikrophysikalische Phänomene immer unbestimmt sind - wie dies Erwin Schrödinger mit seinem bekannten Gedankenexperiment der Katze, die gleichzeitig halb tot und halb lebendig ist, zu demonstrieren versuchte -, zum Anlaß, die gewohnte Ordnung auf den Kopf zu stellen: Wenn es denn überhaupt einen Unterschied zwischen den Sozial- und den Naturwissenschaften gebe, meint Maurer, dann liege dieser in der "ungeheuren Genauigkeit" der ersteren im Vergleich zu den "inexakten" und "weichen" Naturwissenschaften. Dies sei dem Umstand zu verdanken, daß der Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften eben immer in der makrophysikalischen Welt angesiedelt ist. Immerhin konzidiert der Autor, daß die Sozialwissenschaften anfälliger sind für parteisches und strategisches Verhalten. Als Beispiel nennt er die keynesianische Konjunkturtheorie. Ihr eigentliches Ziel, konjunkturelle Schwankungen zu dämpfen, gerät leicht aus dem Blick, wenn man mit ihrer Hilfe eine politisch motivierte Umverteilung von oben nach unten erreichen kann.

Maurers kompakte Einführung ist didaktisch klug schalenförmig aufgebaut. Auf den Hauptteil, der die Wirtschaftswissenschaft einmal als Erfahrungs- und dann als Handlungswissenschaft getrennt beleuchtet, folgen ein fünfteiliger Anhang und schließlich 32 Seiten dichtgepackter Anmerkungen. Der Hauptteil wird durch

Artikel-Service

→ Fenster schließen

→ Artikel drucken

Exkurse aufgelockert, die vom Titel her Bekanntes vermuten lassen. So etwa "Das Hume'sche Induktionsproblem" (aus der Nichtfalsifikation der Hypothesen einer Theorie kann nicht auf die Wahrheit der Theorie geschlossen werden), "Gödel und die Fehlbarkeit der Idealwissenschaften" (wir müssen bei jeder Theorie davon ausgehen, daß das ihr zugrunde liegende Axiomensystem nicht widerspruchsfrei ist) oder "John Rawls und der Trick mit dem Schleier" (Unwissenheit als Ausgangsbasis für die Ableitung der beiden Rawlsschen Grundprinzipien der Gerechtigkeit, dem Gleichheits- und dem Differenzprinzip). Gleichwohl entdeckt man immer wieder Neues und Spannendes.

Es wird aber gezeigt, dass "der Schleier der Unwissenheit" nicht als Basis für eine Letztbegründung von ethischen Normen dienen kann!

Das ist beileibe kein Lehrbuch im herkömmlichen Sinne. Einmal warmgelesen, darf sich der Leser nach dem Hauptteil in die Anhänge wagen. Besonders gut gelungen ist jener, der "die metaphysischen Grundlagen der Erfahrungswissenschaft" behandelt. Wer bereits an Popperschem Gedankengut geschnuppert hat, kommt hier auf seine Kosten. Das "Basisproblem", das "Transzendieren der Erfahrung", die "konventionalistische Lösung" und die "Universalien" seien hier als Stichworte genannt. An Stellen, die von Realität und Sinneswahrnehmungen handeln, vermeint man Ernst von Glasersfeld (zum Beispiel "Wie wir uns erfinden"), einen Protagonisten des radikalen Konstruktivismus, herauszuhören. Leider findet weder diese doch nicht ganz unwichtige Denkrichtung noch einer ihrer Vertreter die Gnade des sonst so umsichtigen Autors.

Was genau meint der Rezensent hier?

In weiteren Anhängen wird der Leser eingeladen, sich als Heuschrecke in einem nach bestimmten Axiomen aufgebauten künstlichen Universum zurechtzufinden ("Platons Höhle vs. Die Heuschrecken und das Schachbrett"), die Trennlinie zwischen Wissenschaft und Metaphysik zu erkunden, über vier Wahrheitstheorien (Korrespondenztheorie, pragmatische Theorie, Kohärenztheorie und Intuitionistische Theorie) zu reflektieren, um schließlich das auf diese Weise trainierte Denkvermögen an der "Bewährung von Theorien" zu erproben.

Wer beim ersten Lesen die Anmerkungen übersprungen hat, was keine schlechte Idee sein dürfte, sollte sich schließlich doch noch ohne Zögern in diese Fundgrube begeben. Erkenntnisgewinn ist garantiert. Daß Maurer hier neben der Philosophie auch immer wieder die Physik heranzieht, macht die Sache nur noch anregender. Also, rauschender Beifall? Unbedingt. Aber der Perfektionist muß doch eines anmerken. Die Interpunktion ist stellenweise so schlampig, daß sie den Lesefluß stört. Was wohl auch dem Verlag anzulasten ist. Heinz K. Stahl

Text: F.A.Z., 07.03.2005, Nr. 55 / Seite 14

© F.A.Z. Electronic Media GmbH 2001 - 2005
Dies ist ein Ausdruck aus www.faz.net

Mit der gleichen Oberflächlichkeit hätte Herr Stahl auch einen Veriss begründen können. Die Kernthesen, nämlich die Unterscheidung zwischen erfahrungswissenschaftlichen und normativen Theorien und die daraus folgenden methodologischen Konsequenzen, bleiben unerwähnt.